

Den Ursprung wissen – das Ziel nicht verfehlen

Wie wenig andere hat Jörg Zink in den vergangenen Jahrzehnten Christen inspiriert und motiviert. Auch mir hat er immer wieder zu einem lebendigen Glauben und Gottvertrauen in meinem Alltag geholfen. Im Dezember wird er 90 Jahre alt.

Im vorigen Jahr, mit 89 Jahren hat er noch einmal ein 400 Seiten starkes Buch vorgelegt. „Vermutlich wird es mein letztes sein“, hat er dazu gesagt. „Vom Geist des frühen Christentum“ heißt es. Ich habe es gelesen und meine: Das könnte so etwas wie die Summe seines Lebens sein.

„Den Ursprung wissen – das Ziel nicht verfehlen“: das ist der Untertitel dieses Buches. Genauso wie schon sein Leben lang, fragt er: Was war es denn, was die ersten Christen erfahren haben? Welche Erfahrungen haben sie gemacht, mit Jesus, an dem sie sich orientiert und mit Gott, auf den sie vertraut haben? Was gab ihnen Trost und Kraft und Mut für ihr Leben mit all seinen Schwierigkeiten?

Aber wie auch sonst als Bibelübersetzer und Buchautor, als Filmemacher und Sprecher beim Wort zum Sonntag, als Pfarrer und als Redner auf den Evangelischen Kirchentagen wollte und will Jörg Zink nicht einfach bloß die Vergangenheit lebendig machen. Er fragt, weil er selbst immer wieder Orientierung sucht und anderen Orientierung möglich machen will. Seine Frage ist:

„Was geht aus alledem hervor über die Art, wie jene Menschen der ersten Zeit ihren Aufträgen gerecht zu werden versucht haben. Und was darüber, was wir Heutige als unsere Aufgabe erkennen?“ (Vom Geist des frühen Christentums, S. 16)

Jörg Zink will die Menschen aber nicht belehren. Wohl deshalb hören ihm so viele bis heute aufmerksam zu. Er weiß, dass Belehrungen einen erwachsenen Menschen unwillig machen. Überzeugen und orientieren können nur Erfahrungen.

„Mit dem neuen Testament haben wir ein sehr normales Buch in der Hand. Menschen haben es geschrieben. Die sagen in ihm, was sie erlebten, was sie glücklich machte oder ratlos, was ihnen Mühe machte oder Angst. Sie haben hinein geschrieben, was sie aneinander ärgerte, was sie gegeneinander aufbrachte oder miteinander versöhnte, was sie in ihre Streitigkeiten trieb oder was sie in ihren Niederlagen zu leiden hatten.“ (Vom Geist des frühen Christentums, S. 319)

Und warum soll dies nun die Wahrheit sein, an der sich Menschen bis heute orientieren? Das erklärt Zink wunderbar einleuchtend. Wahrheit, schreibt er, bedeutet in der griechischen Sprache des Neuen Testaments soviel wie Durchsichtigkeit, Transparenz.

„Wahrheit ist eine Bewegung auf mich zu, an einer Stelle, an der mir eine Anrede, eine Information, eine Zusage begegnet.“ (Vom Geist des frühen Christentums, S. 320)

Die Erfahrungen, die Menschen in der Bibel erzählt, erklärt und gedeutet haben, werden transparent, werden zu einer Anrede. Wenn es gut geht, höre ich darin Gott, wie er mich heute anredet und spüre, wie ich antworten muss. Jörg Zink erzählt von sich selber, ganz schlicht:

„Ich beantworte gern die Frage, was mich selbst betreffe: Für mich waren die entscheidenden Erfahrungen meines langen Lebens in den Deutungen, die das Evangelium mir gab, am genauesten beschrieben. Sie waren die hilfreichsten, denen ich auf meinen Wegen durch die Landschaften der Religionen begegnet bin. Sie waren die zutreffendsten, wenn es um meine praktische Lebensführung oder um den Blick über die Ränder des Lebens hinaus ging.“ (Vom Geist des frühen Christentums, S. 323)

Ganz konsequent und konkret hat er das ernst genommen. In einer Radiosendung hat er selbst vor über 30 Jahren gesagt:

"In den letzten Monaten war von politischer Seite auffallend häufig zu hören, mit der Bergpredigt könne man die Welt nicht regieren. Ich bin nie ganz überzeugt, wenn ich höre „man kann nicht“. Wer kann nicht? Vielleicht könnte man schon. Aber wir können nicht. Wenn es aber an uns liegt, dass wir nicht können, dann hätten wir wohl einen ganz bestimmten Weg des Lernens vor uns.“ (Mofei 1981, 1:12 – 1:39)

1922 wurde Jörg Zink auf dem Harbertshof in der Nähe von Schlüchtern im hessischen Bergland geboren. Der Harbertshof war ein christlicher Brüderhof, auf dem eine Gruppe von Menschen versuchte, im Geist des Urchristentums und großer Nähe zur Schöpfung Gottes zu leben. Unkonventionelle, um Konsequenz in der Lebensführung bemühte Menschen waren das, die sich da zusammen gefunden hatten. Aber ihr Experiment ging schief in der allgemeinen Not der 20er Jahre. Die Eltern starben 1925 und 1926 und Jörg Zink war mit 4 Jahren mit seinen beiden etwas älteren Brüdern Vollwaise. Aufgezogen von den Großeltern und der zweiten Frau seines Vaters wuchsen die Geschwister in Ulm auf.

Gleich nach dem Abitur wurde er Soldat im 2. Weltkrieg. Bordsunker bei den Jagdfliegern. Weil er eine angeordnete Reise unterbrochen hatte, um über Weihnachten für 3 Tage seine Familie zu besuchen, kam er ins Militärgefängnis. Dort hatte er Hitlers „Mein Kampf“ und das Neue Testament als einzige erlaubte Lektüre. Und weil ihn „Mein Kampf“ langweilte, las er die Bibel, die er bis dahin nur ganz ungefähr kannte. Und er begegnete einem französischen Widerstandskämpfer, der im Gefängnis auf seine Erschießung wartete. Freundlich und gelassen begegnete der seinen Mitgefangenen und sogar den Aufsehern. Wenn sie ihm den Essensnapf füllten, schlug er das Kreuz darüber und betete. Dieser Mann beeindruckte und prägte den jungen Jörg Zink für sein ganzes Leben.

„Was für ein Mensch! Helden hatte ich genug gesehen, aber nicht einen Menschen, der so seinem Todfeind gegenüber stand. So sicher, so freundlich, so klar. So ohne jeden Hass. Das gab es also. Zu werden wie er,

das musste sich lohnen. (Die Stille der Zeit, S. 52)

Jesus selbst hatte ich zum ersten Mal in dem fremden Mann gesehen, sagt Zink Jahrzehnte später über diese Begegnung.

Aus dem Krieg zurück gekehrt, studiert er Theologie und wird Pfarrer. Im Burkhardhaus in Gelnhausen und Berlin wurde er Direktor einer Zentrale der Evangelischen Jugendarbeit. Im Gespräch mit den jungen Menschen dort fand er, dass sie von der Sprache der Predigt nichts verstanden und ebenso wenig von den biblischen Texten, die er ihnen zu lesen vorschlug. Seither bemüht sich Jörg Zink um eine verständliche Sprache, wenn er vom Glauben redet.

1965 hat Zink deshalb das Neue Testament übersetzt in eine verständliche, zeitgemäße und zugleich erklärende Sprache. Er war der erste, der das – man muss wohl sagen – gewagt hat. Manche fanden das damals unerlaubt, dass einer es wagte, die Lutherbibel zu ersetzen. Andere meinten, der Bibeltext sei zu heilig, als das man ihn umgangssprachlich formulieren dürfte.

Unzählige aber waren dankbar, dass ihnen endlich einer hilft, zu verstehen, was in der Bibel steht. Seither ist dies Zinks vornehmstes Bemühen: die Bibel verständlich zu machen: 20 Jahre lang auch als Sprecher im Wort zum Sonntag, mit Vorträgen in ganz Deutschland und in unzähligen Büchern. Die evangelische Kirche steht und fällt damit, schreibt er:

„Dass die Laien die Bibel lesen und verstehen und aus ihrer Kenntnis selbständige Entscheidungen treffen können, dass ihr jedenfalls der einen Bärenienst erweist, der die Bibel als vergoldetes Museumsstück dahinaltern lässt.“ (Sich nach den Sternen, Erinnerungen, S. 225)

Den Ursprung verstehen damit man Entscheidungen treffen kann: Darin wird und wurde Zink immer ganz konkret. Er scheut sich nicht, die Entwicklungen der Gegenwart beim Namen zu nennen.

So sagt er 1981, auf dem Höhepunkt der Nachrüstungsdebatte in einer Morgenfeier im Süddeutschen Rundfunk:

"Ein Träumer ist heute der, der so viel Zuwendung zu seinem Feind, dass er ihn verstehen könnte, nicht aufbringt. Es würde sich zum Beispiel heute, 40 Jahre nach dem Überfall auf Russland sehr lohnen, in unserer eigenen Geschichte zurück zu fragen, woher die Angst der Russen vor den Deutschen rührt. Jesus sagt: „Ihr habt gehört, dass zu euren Vorfahren gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen. Wenn dir einer einen Streich gibt auf die rechte Backe, dann biete ihm auch die andere.“ Darin liegt nicht, man solle das Böse gewähren lassen. Wohl aber, man solle gerade im Kampf gegen das Böse auf das Mittel verzichten, dessen sich das Böse bedient, nämlich die Gewalt – und zwar um der Gerechtigkeit und um des gemeinsamen Lebens willen." (Mofei 1981; 7:15 - 8:18)

Von den Gedanken der Bibel her hat Zink später genauso deutlich zur Bewahrung der Schöpfung Stellung genommen, zum Umgang mit Fremden und Asylbewerbern in unserem Land, und zuletzt zum

Zusammenleben der Religionen. Dabei will er keinesfalls die Menschen, die ihm zuhören mit kirchlicher Autorität bevormunden. Aber er versucht stets, wann und wie immer er kann, die Menschen an ihre Verantwortung für ihr Leben und das der ganzen Schöpfung zu erinnern.

"Ich kann natürlich nicht für die Kirche reden. Ich bin nicht die Kirche. Aber die Kirche, das sind ja auch nicht die Bischöfe allein. Die Kirche sind Sie, meine Damen und Herren, soweit sie Christen sein möchten. Und ich sage für meine Person: Ich bin dieser Meinung und lasse mich bei ihr behaften, dass es Zeit ist zu klären, wie viel uns der erste Glaubensartikel, der von der Schöpfung wert ist." (Jubiläumssendung, 40 Jahre Wort zum Sonntag, 1994)

Jörg Zink spricht nicht nur von der Welt und der Verantwortung für Gottes Schöpfung. Er versucht, auch Orientierung und Gewissheit für das zu finden, was nach dem Leben kommt. In seiner Biographie, die er zu seinem 70 Geburtstag vor 20 Jahren vorgelegt hat, blickt er voraus und was er damals geschrieben hat, das gibt vielen Hoffnung:

„Ich denke mir nach allem, was das Evangelium andeutet, dass ich da viel werde nacherleiden müssen, nachleben, viel betauern, was versäumt wurde, dass ich aber nicht daran zugrunde gehen werde, weil mich die Güte Gottes festhalten wird. Dass ich da werde eine Wandlung erleiden müssen in den, der ich eigentlich zu sein bestimmt war bis endlich jene Übereinstimmung mit dem Wesen und dem Willen Gottes erreicht ist und jene Vergebung geschehen, die ausgesprochen sein muss, ehe das Dasein die Fülle und Kraft erlangen kann, die ihm eigentlich zugedacht war. Bis jene Gestalt, jenes große Gegenüber Gott, sagt: Es ist gut. Es ist alles gut.“ (Erinnerungen, S. 393)

Solches Gottvertrauen ist nicht selbstverständlich. Auch für Jörg Zink war es das nicht. Für sich und andere hat er auch in seinen geistlichen Morgenfeiern im Rundfunk immer wieder um Einsicht und Gottvertrauen gebetet.

"Herr wir sehen dich aus der Ferne und über den unendlichen Abstand der Zeit. Wir hören dich, wir suchen dich zu verstehen, zu begreifen, wer du bist. Du bist anders als andere Menschen. ... Du scheidest zwischen Wahrheit und Lüge und nimmst die Gescheiterten in Schutz vor dem Recht der Rechtschaffenen. Du brauchst keine Gewalt und weichst dem Opfer nicht aus. Mach uns dir gleich, damit wir Menschen werden. Meister des Lebens, an dir schauen wir, was es heißt, Mensch zu sein. Durch dein Antlitz hindurch schauen wir das Antlitz Gottes. Wo du bist, verwandelt sich die Welt. Wandle auch uns. Mach uns zu Menschen. Herr wir glauben, Hilf unserem Unglauben." (Mofei 1981, 17:10 - 18:41)

Musik dieser Sendung

- (1) Befiehl du deine Wege, Choräle zwischen den Saiten, Daffy, Knodel, Lampeitl und Krüger
- (2) Wer nur den lieben Gott lässt walten, Begegnungen, David Qualey
- (3) Das sollt ihr Jesu Jünger nie vergessen, Choräle zwischen den Saiten, Daffy, Knodel, Lampeitl, Krüger
- (4) Bewahre uns Gott, Begegnungen, David Qualey